



Mus den Tannen

Amtsblatt für
Allgemeines Anzeige-
Von der

Altensteig, Stadt.
und Unterhaltungsblatt
oberen Nagold.

Nr. 25.

Dienstag den 26. Februar.

1889.

Vermischtes.

* **Elberfeld.** Der Bankier Frhr. v. d. Seydt plant für Elberfeld die Errichtung eines Arbeiter-Geneßungshauses. Dasselbe soll Arbeitern, welche durch Krankheit oder Unglücksfälle arbeitsunfähig geworden sind und sich auf dem Wege der Besserung befinden, zum vorübergehenden Aufenthalt dienen. Vorläufig sollen 36 Personen Aufnahme finden.

* **Prag.** Ein Einjährig-Freiwilliger trat um 9 Uhr abends in einen Zuckerbäckerladen und stellte an die 16jährige bildhübsche Verkäuferin die Frage, ob sie ihn liebe. Sie antwortete entschieden „Nein“, worauf er sich vor den Spiegel stellte und zwei Revolverkugeln in seinen Mund abschoß, die seinen sofortigen Tod herbeiführten. Dies alles geschah in Anwesenheit von zwei Damen, welche dort gerade Backwerk kauften. Die Damen und die Verkäuferin wurden vor Schrecken ohnmächtig.

* **Der kleine kanton Basel-Stadt** beschämt in den für Durchführung der allgemeinen Volksbildung getroffenen Maßregeln alle Großstaaten Europas. In dem kleinen Ländchen ist der Unterricht, sowohl in den Volks- und Sekundärschulen, als in den Gymnasien und Realschulen, unbedingt frei, wozu noch unentgeltlicher Bezug aller Bücher und sonstiger Schul-Mittel tritt. Bis zur Universtität kostet die Schule also keinen Pfennig, weder für Unterricht, noch für Bücher, Hefte und andere Lehrmittel, ferner wird bei Todesfällen die Beerdigung durchweg auf Staatskosten besorgt. Zur Erinnerung an das große Erdbeben im Jahre 1356 ist die Institution der Schüler-Tuchverteilung errichtet, welche in dem abgelaufenen Jahre 1888 wiederum nahezu 11 000 Meter Tuch an 1675 Knaben und 1287 Mädchen verteilte. Rechnet man dazu noch die Gratisverteilung von Kleidern, Schuhen und Nahrung und die in naher Aussicht stehende allgemeine Krankenversorgung, so wird man der alten Rheinstadt Basel eine warme Anerkennung der menschenfreundlichen Bestrebungen nicht versagen wollen.

* **Brüssel.** Die Eisenbahnunfälle in Belgien mehren sich in einer erschreckenden Weise. Tagtäglich laufen Hiobsposten über Entgleisungen, Zusammenstöße von Zügen u. s. w. ein, wodurch das Gefühl der Unsicherheit bei dem reichenden Publikum zu einer wahren Angst gesteigert wird. Ein Umstand aber treibt ganz besonders das Unsicherheitsgefühl der Fahrgäste auf die Spitze: der Mangel an Reisinstrumenten. Während in allen sonstigen gestitteten Ländern jeder Bahnhofsasse bei drohender Gefahr den

Zug vermittelt der Notbremse zum Stehen bringen kann, steht der Reisende auf den belgischen Bahnen in dieser Beziehung vollständig hilflos da.

* **Zählung der Haare.** Unsere Leserinnen dürften wohl kaum darüber nachgedacht haben, wie viel Haare ihre Köpfe bedecken müssen, um einen reichlichen Haarwuchs vorzustellen. Den sorgfältigen Beobachtungen und Experimenten eines fleißigen Engländer werden folgende Aufklärungen über diesen interessanten Gegenstand verdankt. Sechzig Haare von gewöhnlicher Stärke decken im Durchschnitt den Raum eines Quadratcentimeters, allein die Farbe der Haare beeinflusst dieses Durchschnittsmaß ganz bedeutend. Während die blonde Schönheit täglich ungefähr 140 000 Haare zu kämmen und zu bürsten hat, muß sich die braunhaarige Schöne mit ungefähr 109 000, die schwarzhaarige mit etwa 102 000 und die rothhaarige gar nur mit 88 000 Haaren begnügen. Wer das nicht glaubt, mag selber nachzählen.

* **Scharfsinnige Politiker.** Was für Wünsche bei dem Kriegslärm, den die amerikanische Presse eine zeitlang schlug, mitgewirkt haben, möge nachstehender kleine Zug beweisen. In einer Sitzung der in Washington tagenden „Shipping League“ erklärte ein gewisser Monach, daß die Amerikaner schon längst alle Deutschen von Samoa hätten vertreiben sollen. „Was wir brauchen, ist ein frischer, fröhlicher Krieg, und allein um unseren Schiffbau auf die Beine zu bringen, laßt uns beten und bitten um einen guten Krieg; doch mit einer Nation, die wir verhaßen können!“

* (Wenn man nicht inseriert.) Ein vom Aberglauben befangener Abonnent eines amerikanischen Blattes fand in seiner Zeitung eine Spinne und verlangte zu wissen, ob dies nicht als ein böses Vorzeichen zu betrachten sei. „Keineswegs“, erhielt er von der Redaktion zur Antwort, „die Spinne ging bloß die Spalten der Zeitung durch um zu sehen, wer nicht inseriert, damit sie dann quer vor dem Verkaufsladen des Betreffenden ungestört ihr Reg spinnen und dauernden Aufenthalt nehmen könne.“

* (Vom Wiener Fasching.) „Na, is dös an öder Fasching heuer, Madeln!“ sagt die Mutter; dös sechste Woch' schon, und m'r hab'n no net amal 'n Batern sei silberne Uhr verjeht.“

* (Kindliche Auffassung.) Knabe: „Mama, ist es wahr, daß die Menschen aus Staub gemacht sind?“ — Mutter: „Ja, mein Kind.“ — Knabe: „Dann sind die Regler aus Kohlenstaub gemacht, nicht wahr?“

Gesundheitspflege.

* **Bert des Honigs.** Der Bienenhonig ist ein überaus leicht verdauliches und höchst zuträgliches Nahrungsmittel. Der Honig geht, wie dies auch bei den Bienen selbst der Fall ist, fast ganz in das Blut über und hinterläßt nur ganz geringe Rückstände. Aber der Honig ist mehr als das: er ist der leidenden Menschheit ein unschätzbare Heilmittel. Von Alters her hat er sich diesen Ruf erhalten, und im Munde des Volkes wird ihm nachgesagt, daß er so viel Arzneien in sich vereinige, als Blumen und Kräuter ihren Saft hergegeben haben. Der Blumenhonig wirkt direkt und indirekt, direkt, wo er mit den kranken Organen in Berührung kommt, also in der Mundhöhle, dem Rachen, Hals, Magen. Er wirkt hier zunächst als Antiseptikum, indem die im Honig vorhandene Ameisensäure die von ihm berührten Pilze vernichtet. Er wirkt ferner erweichend auf die durch Katarrh geschwollenen und verhärteten Schleimhäute. — Indirekt wirkt der Honig, indem er dem Krankheitsreger auf Umwegen entgegenarbeitet, da er zunächst als leicht verdauliches und vorzügliches Nahrungsmittel einer schlechten und falschen Ernährung entgegensteuert und so unzähligen Krankheiten einen Niegel vorschiebt.

Wein Vaterhaus.

Willkommen Vaterhaus! Seit langen Jahren
Betrat mein Fuß die liebe Schwelle nicht;
Dahin sind Viele, die mit teuer waren,
Dahin die Kindheit, sonnenhell und licht.

Hier ist das Zimmerchen, wo ich geboren,
Wo mich die Mutter in den Schlaf gewiegt,
Noch tönt ihr liebes Lied mir in den Ohren,
Noch seh ich mich an ihre Brust geschmiegt.

Dort stand der Lehnstuhl in vergangen'nen Tagen,
Oft suchte ich in seinen Armen Ruh',
Die kleinen Glieder dehnt' in voll Behagen
Und sah dem Tanz der Sonnenstrahlen zu.

Großvaters Knie, auf dem ich mich geschaukelt
So stolz und froh, war meine Eisenbahn;
Ihr rosen Träume, die ihr mich umgaukelt,
Wohl niemals werdet ihr mir wieder naht.

Die Sonntagspuppe mit den roten Wangen,
Befragt' ich tief, als sie in Scherben brach;
Ach Vieles ist in Scherben mir gegangen,
Und mancher eiter Hoffnung senkt ich nach.

Leb wohl, leb wohl, nicht länger darf ich säumen
Im Vaterhaus, wo ich so glücklich war,
Denn Fremde wohnen jetzt in diesen Räumen,
Wo ich gespielt mit der Geschwister Schar.

Noch eine Blume will ich scheidend pflücken
Im Garten, wo so traute mich Alles grüht,
Und diese Thräne will ich nicht zerdrücken,
Die auf den heimatlichen Boden fließt.

Der Wahnsinnige.

Aus den Erinnerungen eines Polizeibeamten.

Als junger Mann seit einigen Wochen Quartaloffiziersgehilfe in einer größeren Stadt Baltenlands, hatte ich an einem trüben Spätherbsttage gerade den Dienst im Stadtteilshause, als mir gegen Abend ein Tischlermeister meines Quartals mit Hilfe seiner Gesellen einen gefesselten Mann von ungefähr 30 Jahren zuführte und mich bat, diesen Mann, seinen bisherigen Altgesellen, als plötzlich wahnsinnig geworden in vorläufige Verwahrung zu nehmen. Der Kranke würde nicht anders in eine Irrenanstalt aufgenommen, als gegen Vorweis gewisser Dokumente, die zu beschaffen dem Meister vor morgen vormittag vollständig unmöglich sei und anderswo als bei der Polizei wüßte er keinen Ort, wo er den gefährlichen Kranken für diese Nacht sicher unterbringen könnte. Der Gefesselte dagegen protestierte ruhig, aber bestimmt gegen diese Behandlung; er habe sich allerdings vor einer Stunde, unter dem Einflusse der Nachwehen einer nächtlichen Kneiperei und seines leidenschaftlichen Naturells, zu einer ungewöhnlichen Heftigkeit hinreissen lassen, sei aber ebenso gesund wie irgend einer der Anwesenden und fordere von mir Hilfe

gegen Bergewaltigung. Nachdem ich mir vom Meister und den Gesellen noch ausführlicher über den Fall hatte berichten lassen, befahl ich zweien kräftigen Schenkeln, den Gefesselten seiner Bande zu entledigen und ihn in ein Nebenzimmer zu führen, wo ich in längerer Unterhaltung mit ihm mir ein selbständiges Urteil über seinen Zustand zu bilden jedoch unter diesen Verhältnissen von selbst erklärt, in so gesundem Zustande zu sein, daß ich beschloß, den Fall dem Stadtteilversteher, der seine Dienstwohnung im oberen Stockwerk des Teilhauses hatte, zu unterbreiten.

Der Vorsteher verfügte: der Eingelieferte sei auf Verantwortung seines Meisters bis morgen mittag in Verwahrung zu nehmen, solle aber, je nach seinem Zustande mit jeder möglichen Rücksicht behandelt werden. Mit diesem Bescheid entließ ich also den Meister und übergab den Kranken mit den Instruktionen des Vorstehers dem Schließer.

Nach einiger Zeit machte sich der Schließer etwas bei mir zu schaffen und äußerte dabei: „Gw. Wohlgeboren! Der Eingelieferte ist ja gar nicht verrückt; ich werde ihn auch zur Nacht in meiner Stube behalten.“

„Das halte, wie Du willst“ — antwortete ich dem durchaus zuverlässigen, im Polizeidienst ergrauten und deshalb (wie ich dachte) genügend erfahrenen Mann — „nur bist Du mir dafür verantwortlich, daß der Mensch weder abhanden kommt, noch sich oder anderen Schaden thut.“

Der Schließer entfernte sich daraufhin mit dem üblichen „Zu Befehl! Ew. Wohlgeboren“ und ich vergaß über anderen dienstlichen Obliegenheiten, die mich fast bis Mitternacht in Anspruch nahmen, ganz das Dasein des fraglich Verrückten im Teilhause.

So war es ungefähr 1 Uhr nachts geworden und endlich eine Ruhepause in meinem Dienst eingetreten. In der vorderen großen Wachtstube schnarchten die Schutzleute und die uns zur Nacht zukommandierten Soldaten. Es war dies eigentlich nicht dienstgemäß, aber seit Menschengebunden schon so üblich, daß ich als junger Beamter keine andere Ordnung einführen zu dürfen glaubte. Sie schliefen den Schlaf des Gerechten und auch ich hielt die Zeit für gekommen, mir es etwas bequem zu machen. Ich schnallte also Säbel und Revolver ab, legte sie auf den gegenüber dem Fenster stehenden Schreibtisch, knöpfte die enganliegende Uniform auf und streckte mich auf dem an der einen Seitenwand befindlichen Schlaf-Divan aus.

Ich mochte dort so etwa eine halbe Stunde im Halbschlummer gelegen haben, als ich die aus den Gefängnisräumen in die Wachtstube führende Thür gehen hörte, regte mich aber nicht, weil ich schon wusste, daß der Schließer um diese Zeit eine Runde zu machen pflegte. Richtig! Der Schritt, der meinem schlaftrunkenen Ohr der des Schließers zu sein schien, hielt ein Weilchen in der vorderen Wachtstube und kam dann in mein Offizierszimmer, und ich war nun schon überzeugt, daß es der Schließer sei, der nach meiner Lampe sehen wollte, wie das jedesmal bei seinen nächtlichen Runden geschah. Wie aber der Mensch an mir vorübertritt, sah ich nicht die gedrungene Gestalt des Schließers, sondern eine lange, hagere, in der ich in den nächsten Augenblicken den fraglich Wahnsinnigen erkannte. Ein nicht zu beschreibender Säure durchzuckte mich, denn schon hatte der Mensch den Schreibtisch erreicht, mit einer auffallend hastigen Bewegung meine Waffen ergriffen und den Säbel aus der Scheide gezogen. Er prüfte mit den Fingern die Schärfe desselben und die Prüfung schien ihn zu befriedigen, denn er ließ ein leises Lachen hören. Wie die meisten „Grünen“ hielt ich es im Anfang für nötig, eine gute Solinger Klinge und dazu noch scharf geschliffen zu tragen und auch mein 13 mm Centralfeuer-Revolver steckte stets geladen im Futteral. Dann zog er den Revolver aus dem Futteral, besah ihn mit Kennermiene, legte dann Scheide und Futteral auf den Tisch zurück und schritt mit dem Säbel in der Rechten und dem Revolver in der Linken auf meinen Divan zu. Mich aber durchzuckten während dieses Vorganges mit Blitzesschnelle etwa folgende Gedanken: Verrückt ist er jedenfalls, sonst hätte er sich nicht so auf meine Waffen gestürzt! Aber was nun thun? Springe ich auf und suche ins Nebenzimmer zu entkommen, so kann er mich von hinten niederschleichen oder niederschlagen, schreie ich um Hilfe, so kann mir dasselbe widerfahren und ich ziehe vielleicht noch andere in das Unglück und ein Angriff meinerseits hatte auch keine Aussicht auf Erfolg! Also sich nicht rühren, abwarten, alle Sinne anstrengen, dabei aber möglichst kaltes Blut. Dann huschten Erinnerungen an einst gehörte Erzählungen, wie man Irtsinnige durch Eingehen auf ihre Ideen überlistet, an mir vorüber, ich hatte aber keine Zeit, dieselben festzuhalten, denn schon stand der Wahnsinnige vor meinem Lager und sagte, nachdem er einige Sekunden lang meine halbgeschlossenen Augenlider beobachtet:

„Du schläfst ja gar nicht, stehe auf!“

Fast mechanisch richtete ich mich langsam auf, so daß ich ihm jetzt gegenüber saß. Es folgten einige Augenblicke Stille, in denen ich wie schlaftrunken an meinen Augen rieb, dabei aber fühlte, daß der Blick des Wahnsinnigen scharf auf mir ruhte. Dann sprach er erregt, fast drohend:

„Weißt Du nicht, daß ich Jesus Christus bin? Kniee nieder und bete mich an!“

Ruhig, wie noch schlaftrunken, erhob ich mich und indem ich that, kam mir — woher, weiß ich bis zur Stunde nicht — die Antwort: „Herr! Ich will thun, was Du sagst, aber siehe, ich bin bloß ein armer Gehilfe, meine Gabe ist sehr klein; ich habe nur dies eine Paar Hosen und kniee ich in diesem Schmutze“ — der Fußboden war in der That sehr schmutzig — „so sind sie verdorben. Gestatte, Herr, daß ich mir die Matte, die vor der Thür liegt, hole, dann will ich thun, was Du verlangst.“ Ich hatte die Rede ruhig begonnen, war aber dann bald in einen möglichst demütig stehenden Ton übergegangen.

Wieder einige Augenblicke Stille, in denen der Wahnsinnige mir starr in die Augen sah, und ich alle Kraft zusammennahm, seinen Blick ruhig aber mit möglichst demütigem Ausdruck auszuhalten.

„Aber die Matte ist auch schmutzig“ — warf er endlich ein.

„Ich lehre sie um, Herr, sie ist neu, und die andere Seite daher rein,“ antwortete ich. — — —

„Geh“ — sagte er, nachdem er nochmals seinen Blick in meine Augen geböhrt, endlich — „hole sie. Aber mach' schnell“ — fügte er beinahe drohend hinzu.

Ruhig wandte ich mich um, erreichte in fünf gewöhnlichen Schritten — ich habe sie nicht gezählt, aber ich weiß doch, daß es fünf waren und daß ich während derselben ganz Ohr war, ob er sich nicht regte, oder die Feder meines Revolvers nicht schnappe — die Thür und ruhig öffnete ich sie; aber als ich die Thürschwelle in der Hand und mich überzeugt hatte, daß der Schlüssel glücklicherweise an der Außenseite steckte und dann in die vordere Wachtstube getreten war, im Nu die massive Thür geschlossen und den Schlüssel zweimal ungedreht hatte, versagten mir alle Kräfte den Dienst; ich konnte keinen Ton aus der Kehle bringen und mußte mich an die eben verschlossene Thür lehnen.

Erst als auch der Kranke drinnen im Offizierszimmer die Sachlage erkannte und, den Revolver zu Boden werfend, so daß ein Schuß losging, sich mit wahnsinniger Kraft auf die Thür warf, konnte ich mit einer Stimme, die ich selbst nicht erkannte, „Achtung, Leute,“ schreien.

Ein unbeschreiblicher Tumult erfolgte, in wenigen Minuten war mein ganzer Gewalthaus um mich versammelt, und auch der Schließer stürzte atemlos herbei, grau im Gesicht, wie ungeblickte Leinwand.

„Eu—eu—eu—er Wohlgeboren“ — stammelte er „der Kranke“ — weiter kam er nicht, die Stimme versagte ihm den Dienst.

„Ja, Du Hundesohn“ — schrie ich ihn an — „den habe ich glücklich dort drinnen gefangen, aber wie kriegen wir ihn jetzt unversehrt und ohne Unglück in unsere Gewalt, sonst kommen wir beide, Du Hundesohn, unter Gericht und sind verlorene Menschen.“

„Das werde ich schon machen, Ew. Wohlgeboren,“ jubelte der Schließer und stürzte davon, um nach einer Minute mit mehreren großen und sehr dicken Filzdecken zurückzukehren. Diese Decken wurden aufeinander gelegt und zwei der längsten Soldaten mußten sie vor der Thür ausgebreitet festhalten, dann wurde die Thür vorsichtig geöffnet und wie der Wahnsinnige mit geschwungenem Säbel herausbrach, wurde er samt dem Säbel in die Decken verstrickt, und es gelang den vereinten Kräften von 14 Soldaten und 7 Schutzleuten — aber nur mit großer Mühe — ihn nach Wunsch unschädlich zu machen.

Bis zum Mittag des folgenden Tages tobte der Wahnsinnige bei uns: Er sei Jesus Christus, man wolle ihn wieder kreuzigen, das würde der Vater nicht zulassen u. s. w. — dann kam der Meister und ein Arzt mit Wärtern und brachten ihn ins Irrenhaus.

Mir gelang es, das Ereignis der Nacht zu vergessen, aber nie mehr habe ich mich auf die Erfahrung älterer Untergebenen verlassen und das auch nicht zu bereuen gehabt.

Verantwortlicher Redakteur: W. Rieker, Altensteig.

Ein gutes Buch.

Die Anleitungen des genannten Buches sind zwar kurz und bündig, aber für den praktischen Gebrauch wie geschaffen; sie haben mir und meiner Familie bei den verschiedensten Krankheitsfällen ganz vorzügliche Dienste geleistet. — So und ähnlich lauten die Dankschreiben, welche Richters Verlags-Anstalt fast täglich für Übersendung des illustrierten Buches „Der Krankenfreund“ zugehen. Wie die demselben beigebrachten Berichte glücklich Geheilte beweisen, haben durch Befolgung der darin enthaltenen Ratschläge selbst noch solche Kranke Heilung gefunden, welche bereits alle Hoffnung aufgegeben hatten. Dies Buch, in welchem die Ergebnisse langjähriger Erfahrungen niedergelegt sind, verdient die ernsteste Beachtung jedes Kranken. Niemand sollte veräumen mittelst Postkarte von Richters Verlags-Anstalt in Leipzig oder New-York, 310 Broadway, die 936. Auflage des „Krankenfreund“ zu verlangen. • Aufsendung erfolgt kostenlos. •

Schuldflugschreiben

bet W. Rieker.

Schnelllöslicher Puder-Cacao

der Kgl. Preuss. & Kais. Oesterr. Hof-Choool.-Fabr.:

Gebr. Stollwerck, Köln.

Derselbe ist nach einem in den meisten Ländern patentirten Verfahren aus edlen Cacaoarten hergestellt und gibt durch einfachen Aufguss von kochendem Wasser oder siedender Milch ein gebundenes, hygienisches, leicht verdauliches und nahrhaftes Getränk.

Der Stollwerck'sche schnelllösliche Cacao ist verbürgt rein und frei von chemischen Zusätzen, welche bei dem sogenannten holländischen Verfahren (Bearbeitung mit Soda und Pottasche) die Löslichkeit bewirken.

Zu haben in Büchsen von 500, 250 und 125 Gramm allerorts in den besseren Conditoreien, Kolonial- u. Delicatessen-Geschäften, sowie in den Apotheken.

Wer häufig an Kopfschmerzen, am Schwindel, Ohnmachten, Schwäche, wer an Schlaflosigkeit, Ohrensausen, Klammern oder Schwarzwerden vor den Augen, Zittern und Gelähmtheit der Glieder leidet, wer zeitweise nervös, aufgeregter oder launenhaft ist, der ist nervenkrank und sollte gegen diese Vorboten ernstlicher Krankheiten einzig und allein das Schutz- u. Präservativmittel „Dr. Heß'sche Tropfen“ gebrauchen, welches Mittel in seiner überraschenden zuverlässigen Wirkung unerreicht dasteht. Flasche 3 oder 6 Mark für lange Zeit ausreichend. Prospekte gratis durch den Generalvertrieb von A. Wolffsky, Berlin N., Weidenburgerstr. 79.

Altensteig.

Schiefertafeln

in allen Größen u. Miniaturen,

Griffel

in grau und farbig

halte ich auch für Wiederverkäufer zu den billigsten Preisen auf Lager.

C. W. LUTZ.

Rein Radahmer hat notariell bestätigt Lobende Anerkennungen wie zu Tausenden nur W. Rieker in Seesen über seinen Holländ. Tafel 10 Pfd. franko 8 Mk.

HAMBURG-AMERIKANISCHE
PACKETFAHRT-ACTIEN-GESELLSCHAFT.



Directe Deutsche Postdampfschiffahrt
von Hamburg nach Newyork
jeden Mittwoch und Sonntag,
von Havre nach Newyork
jeden Dienstag,
von Stettin nach Newyork
alle 14 Tage,
von Hamburg nach Westindien
monatlich 4 mal,
von Hamburg nach Mexico
monatlich 1 mal.

Die Post-Dampfschiffe der Gesellschaft bieten bei ausgezeichnetster Verpflegung, vorzügliche Reisegelegenheit sowohl für Cajüten wie Zwischendecks-Passagiere.

Nähere Auskunft erteilt:
W. Rieker, Buchdrucker, Altensteig.
J. Kallenbach, Egenhausen.
Verwalt.-Aktuar Rapp, Nagold.

Asthma

— welche ich gründl. Linderung auch bei hohem Alter des Patienten. Beschreibung des Leidens und Angabe, ob Füsse kalt, an P. Waldhaas, Dresden, Reissigerstrasse 42. Auf Wunsch Besuch